

Armut gefährdet Artenvielfalt – und Reichtum auch

Christine von Weizsäcker

**Vortrag beim
Natur Kongress 2/07
Wachstum in Natur und Wirtschaft
9. März 2007
in Basel**

Braucht das Umsteuern zu nachhaltiger Entwicklung die Diskussion um biologische Vielfalt?

Gibt es nicht schon genug Probleme? Bremst die Nennung immer neuer zusätzlicher Komplikationen nicht den Mut, wenigstens an einer Ecke wirksam durchzugreifen und die nötigen gedanklichen, politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen anzugehen? Ich entschuldige mich also schon im Voraus, dass ich Ihnen die Wahrnehmung zusätzlicher Probleme zumute. Eigentlich haben wir mit dem Klimawandel ja schon eine hinreichend große und bisher nicht bewältigte Herausforderung!

Ich bin trotzdem eingeladen worden über Artenvielfalt zu sprechen. Genau genommen werde ich über biologische Vielfalt – auch Biodiversität genannt - sprechen. Und ich werde über Armut und Reichtum sprechen, über Elend und Wohlergehen.

Doch zunächst zur biologischen Vielfalt. Ein ziemlich sperriger, aus der wissenschaftlichen Sprache stammender Begriff für alles, was zur Vielfalt der belebten Natur beiträgt, für die Hängematte des Lebens, die uns Menschen trägt. Lassen Sie mich als Beispiele nicht den Panda, das Nashorn oder den sibirischen Tiger nennen, sondern zur Abwechslung Bodenorganismen und Ameisen.

- In einer Handvoll normalem Bodens – das entspricht etwa einem Würfel mit 10 cm Kantenlänge – leben fast genauso viele tierische Organismen (ca. 5 Milliarden, von winzigen Einzellern bis zu Regenwürmern) wie es Menschen auf der gesamten Erde gibt.
- Es gibt ca 10.000 Billionen Ameisen, die zu 9.500 Ameisenarten gehören und insgesamt etwa gleich viel wiegen wie alle momentan auf der Erde lebenden Menschen zusammen¹.

Der Begriff „biologische Vielfalt, Biodiversität“ stammt aus der Wissenschaft und ging von dort in die internationale Verhandlungssprache über. Er ist bisher für Öffentlichkeitsarbeit nicht sehr attraktiv. Vielleicht wissen die Menschen auch nicht genau, was unter dem Begriff „Klima“ zu verstehen ist, aber sie glauben wenigstens, das Wort zu verstehen.

Die UN-Konvention über biologische Vielfalt

Beim Erdgipfel in Rio im Jahre 1992 wurde – neben der Klimarahmenkonvention – auch die UN-Konvention über biologische Vielfalt² unterzeichnet. Diese Konvention ist inzwischen von mehr als 180 Ländern ratifiziert.

Und wie wird „biologische Vielfalt“ dort in diesem internationalen Abkommen definiert? Es ist die „Variabilität unter lebenden Organismen jeglicher Herkunft, (...);

- dies umfasst die Vielfalt innerhalb der Arten,
- zwischen den Arten
- und die Vielfalt der Ökosysteme“.

Biologische Vielfalt erschöpft sich somit nicht mit den Arten von Tieren, höheren Pflanzen, Moosen, Flechten, Pilzen und Mikroorganismen. Es geht auf um die Vielfalt von Unterarten, regionalen Varietäten, die Vielfalt innerhalb von Populationen, die Vielfalt von Genen, aber eben auch die Vielfalt des Zusammenspiels von Organismen in ganzen Lebensräumen und Ökosystemen.

¹ beide Beispiele aus: Entwurf der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt, Berlin, BMU, 2005

² Konventionstext und Vertragsstaatenbeschlüsse, sowie laufende Verhandlungsstränge unter www.biodiv.org

Und als sei es damit noch nicht kompliziert genug. Diese UN-Konvention hat nicht nur die Erhaltung der Biodiversität zum Ziel. Es gibt drei Konventionsziele:

- die Erhaltung,
- die nachhaltige Nutzung
- die gerechte Verteilung der Vorteile, die aus der Nutzung entstehen.

Das heisst, diese Konvention ist eine wirkliche Nachhaltigkeitskonvention, die Schutz, Nutzung und gerechte zwischenmenschliche Beziehungen integriert. Die Väter und Mütter dieser Konvention waren klug und international erfahren genug, um zu wissen, dass man diese drei Ziele nur gemeinsam erreichen kann, oder keines von den dreien. Es ist nicht ganz zufällig, dass von allen Rio-Konventionen die Konvention über biologische Vielfalt das größte Engagement der Entwicklungsländer aufweisen kann, und das höchste Partizipationsinteresse der Zivilgesellschaft, insbesondere der Vertreter lokaler, ländlicher Gemeinschaften und indigener Völker. Und vielleicht ist es aus diesem Grunde auch angebracht, dass ich bei einem Kongress über „Wachstum in Natur und Wirtschaft“ über diese Konvention berichte, die Natur und menschliches Wirtschaften integriert betrachtet. Und die zudem getragen wird, vom vitalen Interesse der Armen, die oft von Staaten unbeachtet bleiben und von Wirtschaftsentscheidungen überrollt werden. Sie sagen, nur die biologische Vielfalt, unsere biologische Vielfalt, hat uns bisher nicht im Stich gelassen.

Biologische Vielfalt bildet die Basis allen menschlichen Wirtschaftens

Alle Gesellschaften – auch die reichsten - brauchen die dauerhafte Sicherung

- der Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts
- der Regenerationsfähigkeit und nachhaltige Nutzungsfähigkeit der Naturgüter
- der Tier- und Pflanzenwelt einschließlich ihrer Lebensstätten und Lebensräume – dabei sollen die grundlegend wichtigen, aber noch längst nicht hinreichend erforschten Boden-Ökosysteme nicht vergessen werden –
- der Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie des Erholungswerts von Natur und Landschaft³.

Biologische Vielfalt ist die Lebensgrundlage menschlicher Gesellschaften. Sie hält die Stoffkreisläufe in Schwung. Sie reinigt Wasser und Luft. Sie speichert Wasser und sorgt damit für Überschwemmungsschutz und Stetigkeit der Wasserversorgung. Sie liefert Regulationsleistungen und Abpufferung bei Klima und Naturgefahren. Sie sorgt für fruchtbare Böden. Sie stellt Nahrung, sauberes Trinkwasser und Medikamente bereit. Kurz: Sie liefert Ökosystem-Dienstleistungen.

Das Millennium Ecosystem Assessment

„Dienstleistungen der Ökosysteme für das menschliche Wohlbefinden“, das ist ein Kernbegriff der bislang umfassendsten Studie zum Zustand und den Entwicklungstrends der Ökosysteme der Erde. Dieses von den Vereinten Nationen zum Jahrtausendwechsel in Auftrag gegebene Forschungsprogramm wurde von 1300 Wissenschaftlern aus 95 Ländern in den Jahren 2001 bis 2005 erarbeitet. Das Millennium Ecosystem Assessment beschreibt den

³ § 1 des Bundesnaturschutzgesetzes der Bundesrepublik Deutschland.

Zustand, zeigt Handlungsoptionen auf und analysiert die verschiedenen Lösungsstrategien und deren Akteure.

Bei der Zustandsbeschreibung wird es richtig dramatisch:

Geht man von einer globalen Artenzahl von 10 Millionen und von einer durchschnittlichen Überlebensdauer einer Art von 1 – 10 Millionen Jahren aus, sterben auf Grund der natürlichen Prozesse pro Jahrhundert 100 bis 1000 Arten aus. Unsere Art des Wirtschaftens verbraucht dieses unersetzliche natürliche Sicherheitsnetz mit erschreckender Geschwindigkeit. Die Verlustrate an Arten und ganzen Ökosystemen ist bis zu 1000 mal höher als der natürliche Prozess. Ein Blick auf die Ökosysteme weltweit zeigt, dass schon zwei Drittel der Ökosystem-Dienstleistungen, die durch die biologische Vielfalt bereit gestellt werden, merklich abnehmen.

Lassen Sie mich drei zentrale Aussagen, die in der Zusammenfassung der Studie stehen, wörtlich zitieren⁴:

„In den letzten 50 Jahren haben Menschen Ökosysteme schneller und umfangreicher verändert als jemals zuvor in vergleichbaren Zeiträumen der Menschheitsgeschichte, weitgehend, um die schnell wachsende Nachfrage nach Nahrung, Wasser, Holz, Fasern und Energie zu befriedigen. Dies hat zu einem substantiellen und weitgehend irreversiblen Verlust an Diversität des Lebens auf der Erde geführt.“

„Die Veränderungen von Ökosystemen haben zu erheblichen Nettogewinnen für das menschliche Wohlbefinden und die wirtschaftliche Entwicklung beigetragen, allerdings wurden diese Gewinne mit wachsenden Kosten in Form der Degradation vieler Ökosystemdienstleistungen, zunehmender Risiken von nichtlinearen Veränderungen, und der Verschlimmerung der Armut von Teilen der Bevölkerung erzielt. Werden diese Probleme nicht in Angriff genommen, wird sich der Nutzen, den künftige Generationen aus Ökosystemen ziehen können, wesentlich verringern.“

„Der Herausforderung, die Degradation der Ökosysteme umzukehren und gleichzeitige die wachsende Nachfrage nach ihren Dienstleistungen zu befriedigen, kann teilweise im Rahmen einiger unserer Szenarien begegnet werden, aber diese Szenarien erfordern wesentliche Veränderungen in der Politik, den Institutionen und Verfahren, die gegenwärtig noch nicht in angepackt werden. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, spezifische Ökosystemdienstleistungen zu bewahren und zu erweitern, und zwar auf eine Art und Weise, die negative Wechselwirkungen reduziert und positive Synergien mit anderen Ökosystemdienstleistungen gewährleistet.“

Doch soweit sind wir noch nicht. Momentan schaukeln sich Biodiversitätsverluste und Klimaveränderungen gegenseitig hoch. Der Verlust an Wäldern, Mooren, und altem humusreichem Grasland verstärkt den Treibhauseffekt. Die schnellen Klimaveränderungen, insbesondere die Zunahme von klimatischen Extremereignissen, wiederum werden den Biodiversitätsverlust noch verstärken. Dies gilt in besonderem Maße den fragilen, aber extrem biodiversitätsreichen Ökosystemen der tropischen Länder. Aber es gilt auch hier. Der bayrische Umweltminister verwies am diesjährigen Tag des Artenschutzes auf die wissenschaftliche Einschätzung, dass der Klimawandel einen Verlust von 5 – 30 % aller Tier- und Pflanzenarten in Deutschland verursacht⁵. Da also eine gemeinsame Dynamik zwischen Klimawandel und Biodiversitätsverlust besteht, darf ich vielleicht im Nachhinein auf ihre

⁴ Millennium Ecosystem Assessment Synthesis Report. Washington DC: Island Press, 2005, 2ff.

⁵ ddp-bay, 2.3.07 11:44: Schnappauf: Klimaerwärmung verändert Bayerns Tier- und Pflanzenwelt.

Nachsicht für diese Einführung in eine zusätzliche Problemlandschaft zählen. Das Obengesagte heisst doch, es müssen integrierte Lösungsansätze und Synergien gesucht werden.

Das 2010-Biodiversitäts-Ziel

Das Thema Biodiversität hinkt in der Öffentlichkeitswahrnehmung weit hinter dem Klimathema her. Doch die internationale Politik hat sich schon des Themas angenommen. Im Jahre 2002 hat sich die Völkergemeinschaft beim Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg ein ehrgeiziges Ziel gesteckt: Das „2010 Biodiversity Target“⁶, das „2010-Ziel“. Bis zum Jahre 2010 soll weltweit die Verlustrate der Biodiversität erheblich vermindert werden. Die EU hat sich sogar das darüber hinaus gehende Ziel gesteckt, den Verlust bis 2010 ganz zu stoppen.

Es sollte möglich sein, den Schutz von Ökosystemen durch verschiedene Formen von Schutzgebieten als erste Notmaßnahme schnell in Gang zu bekommen. Das ist nicht sehr teuer. Aber selbst dies geschieht noch nicht in hinreichendem Ausmaß.

Die Armen als Blockierer des Naturschutzes?

Bei der Errichtung der Schutzgebiete stellt sich die Frage nach der Verankerung des Schutzgedankens bei der lokalen Bevölkerung. Der Konflikt zwischen Naturschützern und lokaler Bevölkerung blickt auf eine historische Tradition zurück und es schwingt dabei auf der Seite der lokalen Bevölkerung immer noch die Angst vor Landraub durch die Oberklasse und die Kolonialherren mit. Die Naturschützer sehen die verzweifelte, weltweite Lage der Biodiversität und sind verzweifelt, wenn sie sich in lokalen Zwistigkeiten verzetteln müssen. Auf beiden Seiten verständlich, aber nicht gut genug, um zu langfristigen Lösungen zu kommen. Ein gegen den Widerstand der nationalen Regierung und der lokalen Bevölkerung durchgedrücktes Schutzgebiet hat wenig Chance, die absehbaren politischen Umschwünge und den Drang nach zusätzlichem Land zu überstehen. Langfristiger Schutz braucht mehr als Finanzen und Experten. Er braucht stabilen politischen Willen. Es sind nicht die Armen, die Schutz behindern, sondern die Gesprächunfähigkeit und Phantasielosigkeit der Akteure. Gerade in biodiversitätsreichen Entwicklungsländern fordern die lokalen Gemeinschaften und indigenen Völker legitimerweise Mitsprache ein. Sie fordern, dass es auf ihre Zustimmung ankommt, dass ihre Rechte zur nachhaltigen Nutzung erhalten oder neu gestaltet werden, dass ihre „livelihoods“, d.h. die nötige Einkommens- und Lebensbasis nicht verloren geht. Und sie fordern eine gerechten Beteiligung an den Vorteilen, die aus der Nutzung ihrer Ressourcen und ihres Wissens entsteht. Dadurch wird es schwerer, Naturschutzgebiete einzurichten. Doch muss man deshalb den Armen die ganze Schuld am Biodiversitätsverlust geben? Muss man nicht vielmehr überlegen, ob unsere Konzepte von „Schutzgebieten ohne Menschen“ ergänzt werden sollten durch „Schutzgebiete mit Menschen“, die ihre kulturelle Erfahrung mit nachhaltiger Nutzung reaktivieren.

Wer hat den schwarzen Peter? Bevölkerungswachstum oder zu hoher Pro-Kopf-Verbrauch?

⁶ www.biodiv.org/2010-target/default.asp

Bei allen Szenarien des Millennium Ecosystem Assessment wird davon ausgegangen, dass der Bedarf nach Ökosystemdienstleistungen durch die Kombination von Bevölkerungswachstum und zunehmendem Pro-Kopf-Verbrauch substantiell zunehmen wird. Schwerpunkte werden dabei Nahrung und Wasser sein⁷. Sehr massive Auswirkungen wird es haben, ob die Weltbevölkerung bis 2050 8,1 oder 9,6 Milliarden Menschen haben wird, und ob sich das Pro-Kopf-Einkommen weltweit verdoppelt oder vervierfacht⁸. Auch kleine günstige Veränderungen an den beiden Zahlen können unter Umständen gewaltige Kipp-Vorgänge der Biosphäre verhindern. Es lohnt sich also, sich einzusetzen. Zudem sind die beiden Entwicklungen nicht unabhängig voneinander. Bodenreform, Bildung, insbesondere für Mädchen und Frauen, Einkommenssicherheit, Verminderung der Säuglings- und Kleinkindsterblichkeit sind Faktoren, die Geburtenraten senken. Einkommenssicherheit und Bildung sind auf der anderen Seite Voraussetzung für Wohlstandszuwächse. Transfer moderner nachhaltiger Technologien macht dann das leap-frogging möglich, d.h. das Überspringen nicht nachhaltiger Entwicklungsstufen. Unser Stolz sollte sein, wenn aus unseren Fehlern gelernt werden kann, nicht wenn sie sklavisch nachvollzogen werden..

Die Quadratur der Kreises: kleiner ökologischer Fußabdruck und hohe Lebensqualität

Im Augenblick sind gibt es kaum eine Nation, die zwei wesentliche Anforderungen für nachhaltige Entwicklung zugleich erfüllt⁹, nämlich

- einerseits einen ökologischen Fußabdruck, der klein genug ist, um ökologisch verträglich und in Bezug auf die Entwicklungschancen der anderen Völker und Bevölkerungsgruppen gerecht ist
- und andererseits in Bezug auf die menschliche Lebensqualität groß genug ist.

Dabei berücksichtigt Mathis Wackernagel bei seinem „ökologischen Fußabdruck“ in keiner Weise zusätzlichen Raumbedarf für das Überleben der nicht-menschlichen Spezies und aller nicht agrarischen Ökosysteme. Sehr viele globale Herausforderungen werden eben zunächst nur durch die Klima- und Energiebrille gesehen. Das muss ergänzt werden, sonst basiert die Veränderungsanstrengung auf einem zu engen Wirklichkeitsbild.

Antriebskräfte der Biodiversitätszerstörung

Doch mit der Errichtung von Schutzgebieten ist es noch nicht getan. Das bleibt ein Tropfen auf einen stetig sich weiter aufheizenden Stein, wenn die sogenannten Antriebskräfte der Biodiversitätszerstörung nicht angegangen werden. Der leichte Druck aufs Bremspedal bewirkt nicht viel, wenn gleichzeitig mit Vollgas in die falsche Richtung gefahren wird. Zu den direkten Triebkräften der Biodiversitätszerstörung gehören Habitatwandel, Nährstofffreisetzung und Klimawandel. Indirekte Triebkräfte, die sich schliesslich in direkte übersetzen, sind politische Rahmensetzungen, Anreizsysteme und Subventionen, sowie ökonomische und soziopolitische Faktoren. Hier sind insbesondere die Strukturen in Land- und Forstwirtschaft, Verkehr, Handel, Energie und Infrastrukturentwicklung zu nennen. Es war nie leicht, konsistente, ministerienübergreifende nationale oder gar internationale Politiken zu machen. Es wird auch hier nicht leicht sein. Doch auf die Dauer werden die Bürger nicht damit einverstanden sein, dass ihre Steuern perverse Subventionen ermöglichen,

⁷ Millennium Ecosystem Assessment Synthesis Report. Washington DC: Island Press, 2005, p.80.

⁸ ibidem, p.74.

⁹ Bill Rees, Mathis Wackernagel, Redefining Progress: Ecological Footprint of Nations, 2004.

die die Mechanismen globaler Naturzerstörung finanzieren. Sobald die Wirkungen erkannt sind, müssen die Mechanismen korrigiert werden.

Denn Einsichtsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit und Innovationsfähigkeit sind ja nicht menschenunmöglich. Besonders hervorheben möchte ich den im Herbst vorigen Jahres herausgegebenen Bericht des Landwirtschaftsausschusses des Europa-Parlaments¹⁰. Da wird zunächst klar diagnostiziert, welche Rolle die Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik (CAP) bei der Erzeugung der Dynamik des Biodiversitätsverlusts spielte. Auf diese Einsicht folgen dann Vorschläge, wie dies zu verändern sei. Das reicht

- von der Förderung einer größeren Vielfalt bei Nutzpflanzen und Nutztieren,
- über neue land- und forstwirtschaftliche Maßnahmen und Prioritäten,
- über die Umstellung von Produktions- und Konsummustern,
- entwicklungspolitische Maßnahmen,
- Zertifizierungen von biodiversitätsverträglicher Produkte,
- breite Partnerschaften zur Erarbeitungen einer Vielfalt von lokal angepassten Lösungen.

Im letzten Punkt meiner Aufzählung trifft sich der Parlamentsbericht mit derjenigen der vier Hauptstrategien, die sich beim Millennium Ecosystem Assessment als die Günstigste herausstellte: das „Adapting Mosaic“¹¹. Eine Lösungsstrategie, die proaktive, dezentrale und partizipative Elemente in sich vereinigt.

Integration der Politikbereiche Klima/Energie, biologische Vielfalt und Entwicklungszusammenarbeit

In dem Bericht des Europa-Parlaments steht auch, dass der Anbau von Biodiesel, Äthanol und Biomasse nicht dazu führen dürfe, dass weitere Biodiversität zerstört werde, weder in Europa oder ausserhalb.

Dies führt uns direkt zu einem sehr aktuellen Konfliktfeld zwischen Arm und Reich. Vereinfacht gesprochen: Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität von armen Bevölkerungsschichten in Entwicklungsländern steht hier in direktem Konflikt mit der Sprit-Versorgungssicherheit der europäischen Autos. Und leider sind auf dem Weltmarkt europäische Schweine und europäische Autos kaufkräftiger als die Armen. Das Problem kennen wir von den Futtermitteln. Jetzt wird es verschärft auftreten. Schon jetzt gehen die Preise für Getreide auf dem Weltmarkt hoch und sowohl die Financial Times als auch der designierte Vorstand von Cargill führen das auf die Biofuel-Nachfrage zurück. Beide ja nicht im Verdacht, wirtschaftsfremd zu sein.

Hier ist eine proaktive Herangehensweise nötig. Sie muss Biodiversitäts-, Armutsbekämpfungs- und Klimaaspekte integrieren. Sie muss den Stern Report, das Millennium Ecosystem Assessment und die Millennium Development Goals kennen und gemeinsam bearbeiten. Sie muss ins lokale Detail gehen und die lokale Bevölkerung wirklich beteiligen. Es wird Gelegenheiten für eine sinnvolle Anwendung von Biomasse als Klima-Maßnahme geben. Aber es gibt auch viele Konstellationen, wo dieser politisch so korrekt klingende Traum kontraproduktive Ergebnisse haben wird.

¹⁰ Draft Opinion of the Committee on Agriculture and Rural Development for the Committee on environment, Public Health and Food Safety on halting the loss of biodiversity by 2010 – and beyond (2006/2233 /INI, PA/633643EN.doc), 26.10.2006.

¹¹ Millennium Ecosystem Assessment Synthesis Report. Washington DC: Island Press, 2005, p.80

Der Stern Review und die Berichte des Intergovernmental Panel on Climate Change zeigen, dass Entwaldung und Landwirtschaft gemeinsam für ein Drittel der Treibhausgasemissionen verantwortlich sind. Schon jetzt führt Biodiesel Anbau zur vermehrten Entwaldungsraten in Ländern wie Indonesien, Malaysia, Kolumbien, Brasilien, Paraguay, Argentinien und Kamerun. Die indonesischen Pläne zur Ausweitung der Palmöl-Produktion bedrohen fast alle übrig gebliebenen Regenwald- und Torfgebiete. Berechnungen der UN Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) in Kombination mit südostasiatischen Untersuchungen zeigen, dass über Abholzungen, Bewässerung, Düngung und Energiebedarf für Verarbeitung und Transport, die gewünschte CO₂-Einsparung verloren gehen kann und sich die Klimawirkung ins Gegenteil umkehrt. Zivilgesellschaftliche Organisationen in Entwicklungsländern weisen auf Gefährdungen ihrer Ernährungssicherheit, ihrer Menschenrechte und der Rechte auf ihr Land hin. Jeder Bioenergie-Anbau ist auf seine Verträglichkeit mit dem Armutsbekämpfungsansatz der UN-Millennium-Entwicklungsziele (UN Millennium Development Goals) zu prüfen. Und wenn zu den 60% der Ökosysteme, die schon gefährdet sind, noch weitere Biodiversitätsverluste dazukommen, dann ist das in vielen Fällen wesentlich durch die Unersättlichkeit der Reichen mitverursacht. Das Versprechen von „politisch korrektem“, in großer Menge zur Verfügung stehendem Biokraftstoff vermindert hingegen den Anreiz eines schnellen und wirksamen technischen Umsteuerns bei der Kraftfahrzeugflotte und der Konsumgewohnheiten.

Wie in der Vergangenheit wird das aber durch folgendes Argument übertüncht werden: Den zu kinderreichen Armen wird vorgeworfen, sie besiedelten für Landwirtschaft langfristig ungeeignetes Gebiet, z.B. Berghänge oder mageren Urwaldboden. Sie seien die Verursacher von Erosion und Biodiversitätsverlust. Aber welche indirekte Schuld trifft dann diejenigen, die das geeignete Land für den eigenen, sehr großen Fußabdruck vereinnahmen?

Jenseits des Schwarzen Peters

Sie sehen, Biodiversität und Klima, Arm und Reich leben in der gleichen miteinander in enger Beziehung stehenden Welt. „Nach wie vor haben wir vielerorts Rahmenbedingungen, die es Individuen und Unternehmen erlaubt, Gewinne durch Aktivitäten zu erzielen, deren Gesamtkosten in Form des Verlustes von Biodiversität und den damit verbundenen Ökosystemdienstleistungen bei anderen Personen, Gruppen, bzw. der Gesellschaft insgesamt anfallen¹².“

Es gibt Konflikte, aber es kann auch Lösungen geben. Sie brauchen Genauigkeit, Geduld, Mut und Erfahrungen, die berechtigtes Vertrauen wachsen lassen. Und sie werden nie „unpolitisch“ sein.

Einige wichtige Elemente auf dem Weg zu integrierten Lösungen zeichnen sich ab:

Die Anwendung des Vorsorgeprinzips: Es kann nicht angehen, dass Firmen beim Hinweis auf mangelnde Marktnachfrage Produktentwicklungen stoppen dürfen, Staaten aber bei Hinweisen auf die Gefährdung von Umwelt und Gesundheit abwarten müssen, bis die komplette wissenschaftliche Beweiskette geliefert ist und der letzte wissenschaftliche Dissident überzeugt wurde. Das heißt, die WTO erlaubt Firmen vorsorgliche Geschäftsentscheidungen zu fällen, die Staaten aber werden bei der Erfüllung ihrer

¹² Millennium Ecosystem Assessment Synthesis Report. Washington DC: Island Press, 2005, 6ff.

Schutzpflichten gebremst. Hier müssen sich die Handelsabkommen den Standards der Umweltabkommen von Rio anpassen, und nicht andersherum.

Die Anwendung des Verursacherprinzips: Kurzfristige Gewinnmöglichkeiten dürfen nicht zu langfristigen Schäden führen. Meist sind die Nutznießer einer Tätigkeit zudem nicht identisch mit deren Opfern. Die Opfer zahlen automatisch. Der Verursacher kann nur durch gesetzgeberischen Rahmen oder risiko-internalisierende Marktmechanismen zum Zahlen gebracht werden. Nachhaltige Entwicklung braucht Opferschutz. Und verantwortliche Unternehmen brauchen den Schutz vor Konkurrenten mit unsauberen Geschäftspraktiken.

Eine neue Wissensgesellschaft: Wissen ist eine der wenigen Ressourcen, die sich durch Mitteilung nicht vermindern, sondern vermehren. Die Organisationen, die die Konvention über biologische Vielfalt begleiten, sind sich mit den Organisationen, die die Konvention über kulturelle Vielfalt begleiten, einig darin, dass wir eine Regelung der geistigen Eigentumsrechte haben, deren Auswirkungen nicht das erzeugen, wozu Patente eigentlich dienen sollten. Sie dienen unter den vorherrschenden Strukturen der Monotonisierung und der Zerstörung von Vielfalt. Das gilt bei den Medien, den Kulturen, der Sprache, sowie wie bei der biologischen Vielfalt. Geistige Eigentumsrechte dürfen den nötigen Austausch von Wissen zur kooperativen Lösung der großen Probleme nicht behindern. Das Patentregime der Welthandelsorganisation muss dem Antrag der Entwicklungsländer entsprechend revidiert werden. Schon jetzt weist Joseph Stiglitz darauf hin, dass das herrschende internationale Patentrecht den Clean Development Mechanismus der Klimarahmenkonvention behindert. Behinderung und unfaire Praktiken – gemeinhin Biopiraterie genannt - gibt es auch beim Zugang zu biologischen Ressourcen und dem gerechten Vorteilsausgleich. An einer Lösung wird im Rahmen der Konvention über biologische Vielfalt gearbeitet (ABS-Regime).

Und zu guter Letzt: Ressourcengerechtigkeit verhindert Ressourcenkriege. Das gilt auch für biologische Ressourcen und Ökosystem-Dienstleistungen, auch für die nicht marktfähigen.